

Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Germanistisches Seminar

Sommersemester 2020

Oberseminar: Grammatische und lexikalische Zweifelsfälle der deutschen Sprache

Dozent: Prof. Dr. Ekkehard Felder

Warum will niemand den Dativ retten?
Selektiver Artenschutz im deutschen Kasussystem

Lara Vivienne Neuhauser

06.07.2020

Die Kasusreaktion von Präpositionen

Viele Menschen haben eine genaue Vorstellung davon, was schöne, gehobene oder gar richtige und falsche Sprache ist. Besonders viel diskutiert sind sprachliche Zweifelsfälle, bei denen eine Wahl zwischen Dativ und Genitiv fallen muss: Heißt es *wegen des Sturmes* oder *wegen dem Sturm*? Ist *laut der Studien* oder *laut den Studien* besser? Bei öffentlichen Diskussionen über diese Fragestellungen fällt häufig der Ausdruck *Sprachverfall*; der Rückgang des besser und hochwertiger erscheinenden Genitivs wird bedauert. Ein bekannter Verfechter dieses Kasus ist Bastian Sick, der mit seinen Empfehlungen zum guten Sprachgebrauch einen Bestseller nach dem anderen verkauft. Als „Sprachpfleger“ hat er sich das Ziel gesetzt, „falsch gesetzte“ Wörter in deutschen Texten aufzuspießen“ (Sick 2008: 16ff.). So auch die Form *wegen dir*, deren Auftreten „bedenklich“ und ein „Tiefschlag“ sei (ebd.: 21). Woher stammt diese Abwertung des Dativs und der Ruf des Genitivs als „Prestigekasus“ (Klein 2018: 217)? Warum will niemand den Dativ retten?

Ein aussterbender Kasus wird verlebendigt

Eine Reihe von Sekundärpräpositionen schwankt zwischen Genitiv und Dativ, zum Beispiel *während*, *laut* oder *dank*. Die Präposition *wegen* ist ein besonders prominenter Fall, der schnell zur Falle werden kann: Denn die Wahl des einen oder anderen Kasus ist mehr als eine sprachliche Entscheidung. Es sind Emotionen im Spiel. Der Genitiv wird bisweilen sogar personifiziert: Er wird so hoch geschätzt, dass „die deutsche Sprachgemeinschaft [...] eine erotische Beziehung [zu ihm] aufgebaut hat“ (Klein 2018: 217). Man kann – nein, muss – ihn retten oder schützen, denn es geht um sein Leben: Böse Einflüsse wie der Dativ können „dem Genitiv sein Tod“ bedeuten. Also muss man, so überlegt Sick, den Genitiv vielleicht „unter Artenschutz“ (Sick 2008: 22) stellen, um seine Rettung zu ermöglichen. Aus den Verkaufszahlen seiner Bücher, den positiven Kritiken und diversen Blogbeiträgen mit vergleichbarer Ideologie¹ lässt sich schließen, dass die selbsternannten Schutzpatrone des Genitivs kein einzelnes Kuriosum sind.

Stigmatisierung des Dativs seit dem 18. Jahrhundert

Um der Frage auf den Grund zu gehen, woher diese Genitiv-Ideologie stammt, kann ein Blick über den Tellerrand der Gegenwartssprache helfen: Studien zur diachronen Kasusreaktion zeigen, dass vor allem bei *wegen* bis zum Jahr 1800 schon eine Zunahme des Dativs beobachtbar

¹ Siehe zum Beispiel den Beitrag „Der Dativ ist dem Genitiv ...“ im Blog „kommunikationsABC“ (<http://kommunikationsabc.de/2011/04/18/der-dativ-ist-dem-genitiv/>) oder den Artikel „Dativ oder Genitiv?“ auf der Seite „Sprachschatz“ (<http://sprachschatz.net/sprachstil/dativ-oder-genitiv/?code=kn10987>).

war. Ab 1800 ist dieser Kasus nach *wegen* jedoch fast vollständig aus den untersuchten Texten geschwunden (vgl. Sato 2015: 32, 47ff.; Vieregge 2019: 204–207, 214f.). Gleichzeitig lässt sich eine aufkommende metasprachliche Bewertung des Dativs feststellen: Seit den 1770er Jahren hat er in Grammatiken eine Abwertung und Stigmatisierung erfahren, die zum Teil mit einer Flexionsideologie in Verbindung steht: Das Genitiv-*s* ist markanter als die inzwischen oft synkretische Dativendung. Vor allem durch Adelungs Grammatik, die wegen ihrer Verwendung im Schulunterricht besonders einflussreich war, hat sich die Auffassung durchgesetzt, der Dativ bei Präpositionen wie *wegen* und *während* sei inkorrekt. Diese hat sich hartnäckig gehalten, auch wenn die aktuellen Grammatiken vorsichtiger mit abwertenden Äußerungen umgehen (vgl. Davies/Langer 2006: 202–209; Sato 2015: 48).

Welchen Kasus soll man wählen?

Wer sicher sein will, keine missbilligenden Blicke oder gar Zurechtweisung befürchten zu müssen, sollte sich der Prestige-Ideologie fügen und im Zweifel den Genitiv wählen. Oder? Die Verwendung des markierten Genitivs macht deutlich, dass ein*e Sprecher*in sich gewandt und gehoben ausdrücken möchte. Dies kann zu Anerkennung führen, aber je nach Situation auch zu einem verwunderten Stirnrunzeln: Wer penibel auf Genitivformen achtet, kann auch unangemessen, sogar überheblich klingen. So finden sich arglose Sprecher*innen schnell zwischen Skylla und Charybdis wieder: Keine Entscheidung ist sicher. Welchen Ausweg gibt es aus diesem Dilemma? Mit dem Wissen, dass am Genitiv eine Ideologie haftet, ist dieser Kasus bei einem Bewerbungsgespräch vielleicht angemessener als im Fußballstadion. Wenn aber nicht so klar ist, welchen Kasus die Situation erfordert, kann es helfen, den Zweifel hinter sich zu lassen und eine begründete Entscheidung zu treffen. Für beide Kasus lassen sich Argumente finden. Fest steht, dass Präpositionen wie *wegen* und *während* bei ihrer Entstehung den Genitiv regiert haben, *dank* oder *trotz* den Dativ (vgl. Vieregge 2019: 202ff.). Konservativ argumentierende Pauschalisierungen wie „Der Genitiv ist älter, also besser“ sind also unzutreffend. Was die Frequenz betrifft, so deutet ein Blick in das FOLK-Korpus darauf hin, dass der Dativ nach *wegen* in der gesprochenen Sprache mittlerweile sogar überwiegt (vgl. IDS FOLK). In der Schriftsprache dagegen kommt der Dativ nur vereinzelt vor (vgl. Di Meola 2008: 213).

Wer sich dieser Hintergründe bewusst ist, kann nun absolut oder situationsabhängig eine Kasuswahl treffen. Einen semantischen Unterschied gibt es nicht. Verstanden wird man in und mit beiden Fällen – auch wenn manche Verfechter*innen des Genitivs etwas anderes behaupten mögen.

Literatur

Davies, Winifred/Langer, Nils (2006): *The Making of Bad Language. Lay Linguistic Stigmatisations in German. Past and Present.* Frankfurt am Main: Peter Lang.

Di Meola, Claudio (2008): Rektionsschwankungen bei Präpositionen. Erlaubt, verboten, unbeachtet. In: Konopka, Marek/Strecker, Bruno (Hg.): *Deutsche Grammatik. Regeln, Normen, Sprachgebrauch.* Berlin/New York: de Gruyter, S. 195–221.

Klein, Wolf-Peter (2018): *Sprachliche Zweifelsfälle im Deutschen. Theorie, Praxis, Geschichte.* Berlin/Boston: de Gruyter.

Sato, Megumi (2015): „Wegen dem Clavier“. Die Beethovens und der Rektionswandel der Präpositionen *wegen*, *statt* und *während* im Zeitraum von 1520–1870. In: *Muttersprache* 1, S. 23–56.

Sick, Bastian (2008): *Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod. Ein Wegweiser durch den Irrgarten der deutschen Sprache. Folge 1–3.* Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Vieregge, Annika (2019): Die historische Entwicklung der Kasusrektion von Sekundärpräpositionen. Eine diachrone Korpusuntersuchung im DTA und DWDS-Kernkorpus. In: *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 10/1, S. 198–218.

Internetquellen

IDS FOLK: <https://dgd.ids-mannheim.de>, (zuletzt abgerufen am 06.07.2020).

<http://kommunikationsabc.de/2011/04/18/der-dativ-ist-dem-genitiv/>, (zuletzt abgerufen am 06.07.2020).

<http://sprachschatz.net/sprachstil/dativ-oder-genitiv/?code=kn10987>, (zuletzt abgerufen am 06.07.2020).